

Hinterland

von Stephan Weber

Er setzt sich für die Artenvielfalt ein

WILLISAU Guido Häfliger pflanzt Hochstamm bäume, erstellt Trockennauern und sät Blumenwiesen. Sein grosses Ziel: Den Neuntöter auf seinem Hof anzusiedeln.

von **Stephan Weber**

Ausgangs Willisau. Von der Chämpelmatr schlingelt sich die Mithlestrasse hinauf. Wir fahren links vorbei am Mühlentalwald, rechts sind ein paar Höfe zu sehen. Angekommen auf dem Landwirtschaftsbetrieb Ober-Hofstetten blicken wir in die Weite. Die Fernsicht ist gut. Sie könnte noch weit besser sein, wenn die dicken Nebelschwaden nicht wären. So sind die Berner Alpen an diesem kühlen Freitagmorgen nur schwach zu erkennen. «Ohne Nebel sieht man bis zum Säntis», sagt Guido Häfliger. Der Landwirt wohnt hier zusammen mit seiner Partnerin Irene und den zwei Kindern Mia und Elias. Guido Häfliger hält 55 Muttersauen und zieht rund 70 Rinder auf. Zudem bietet er auf der Plattform Nomady auf seinem Betrieb Stelhölze für Camper an.

Guido Häfliger, geboren am Heiligabend 1972, hat einst die landwirtschaftliche Ausbildung als Meister abgeschlossen, arbeitete später im Metall- und Holzbau, in der Bodenbeschichtung als Monteur und Bereichsleiter und war während mehreren Monaten in Kanada auf einem grossen Bauernbetrieb tätig. Seit 14 Jahren ist er als Landwirt auf dem Hof Ober-Hofstetten. «Die Landwirtschaft hat mir immer gefallen. Als Bauer kann ich selbständig und draussen arbeiten und die Tätigkeiten sind vielfältig.»

Nebensache wird zur Leidenschaft

Die Arbeiten auf dem Hof sind in den letzten Jahren noch abwechslungsreicher geworden. Das hat seinen Grund. Alles begann mit einer Blumenwiese, welche Guido Häfliger vor knapp zehn Jahren auf dem Hof säte. Er tat dies nicht in erster Linie aus ökologischen Gründen. «Sondern weil ich etwas Neues ausprobieren wollte. Und ich dafür Direktzahlungen vom Bund erhielt.» Die Saat der Blumenwiese zeigte Wirkung. Bald tummelten sich dort Insekten und Vögel und das Beet blühte alsbald in den schönsten Farben. Es habe ihm rasch den «Ärmel hineingezogen», erzählt er. Weitere Blumenwiesen folgten, ebenso über 200 Hochstamm bäume, die er pflanzte. Heute besteht sein 14 Hektar grosser Betrieb zu zwölf Prozent aus Biodiversitätsflächen. Eine Nebensache ist zur grossen Leidenschaft geworden. Provokativ gefragt: Ist Guido Häfliger vom Bauer, der Lebensmittel produziert, zum Landschaftspfleger geworden? «Nein», antwortet er. «88 Prozent meiner Fläche bewirtschafte ich nach wie vor intensiv, will möglichst viel Ertrag herausholen. Ein ähnliches Ziel habe ich bei der Biodiversitätsfläche. Dort will ich eine möglichst grosse Artenvielfalt erreichen.»

Für jeden Hochstammbaum erhalten die Landwirte im Kanton Luzern pro Jahr einen Grundbetrag von 13.50 Franken. Bei höherer Qualität –ergänzt mit Vogelhäuschen, Kleinstrukturen wie Asthaufen und einer «flächigen Zurechnungsfläche» wie Blumenwiese und Hecke gibt es 31.50 zusätzlich. Einen extra Zustupf erhalten die Landwirte, wenn sie in einem Vernetzungsprojekt mitmachen.

Jedes Jahr ein neues Tier

Die Artenvielfalt auf seinem Hof, die will Guido Häfliger uns bei einem Rundgang zeigen. «In diesem Holzkasten für-



Guido Häfliger auf einer seiner Ökowiesen, in der selbst im November noch viele Blumen wie der Thymian blühen. Foto: Stephan Weber

tern wir Raupen mit Brennesseln. Die verpuppten Raupen überwintern hier, bevor die Schwabenschwänze im Frühling schlüpfen.» Dutzende Schmetterlinge sind so letztes Jahr ausgeflogen. Weiter gehts: Zum Teich, der mit einer Hecke aus 15 einheimischen Sträuchern eingefasst ist. Hier summt, quakt und zirpt es im Sommer gewaltig. Jetzt sind die Erdkröten und Wasserfrösche in der Winterstarre, einzig eine Elster hat es sich in einem Wildstrauch bequem gemacht. Nach ein paar Schritten stehen wir vor einem Dornbusch, den Guido Häfliger vor knapp zwei Jahren gesetzt hat. Der Busch wird in zwei bis drei Jahren massiv grösser und dicht-ter dastehen. Das sei ein idealer Platz für den Neuntöter, sagt Häfliger. Diese Vogelart, die ihre Beute oft an Dornen oder spitzen Ästen aufspiess, soll sich dauerhaft auf seinem Hof ansiedeln. Sein Ziel? «Ich möchte jedes Jahr ein

neues Tier auf meinem Hof ansiedeln.»

Zuletzt hatte er grosse Freude an einem Blutströpfchen, dem Schmetterling mit seinen blutroten Flecken auf den Flügeln, welchen er nach vielen Jahren in seiner Blumenwiese nachweisen konnte.

Der Spaziergang führt weiter zu einem Holzhaufen, der Igelin, Wieselin und vielen Kleintieren Unterschlupf bietet. Zu Trockensteinauern, auf der sich Zaunweidchen sonnen können, gefolgt von einer Ökowiase, auf der Wilde Möhren, Thymian, Flockenblume, Margarie oder Wittwenblume auch jetzt noch im November blühen. «Wenn ich hier bin, kann ich wunderbar abschalten, Kraft tanken», sagt Häfliger.

Pflanzen säen, Teiche erstellen, Bäume pflanzen: Wie hat sein Umfeld reagiert, als er sich mehr und mehr für den Artenschutz begeisterte und sich für die Biodiversität einsetzte? «Hinter vorgehaltener Hand gibt es sicher kri-

HERGISWIL Traditionshaus öffnet seine Pforten wieder

Das Wirtepaar Sebastian Flögel und Olivia Schwerczinski sorgen ab heute Dienstag im Traditionsbetrieb «Kreuz» wieder für neues Leben.
SEITE 8

REGION Verband äussert sich zur Revision des Richtplans

Mit drei Kernanliegen und 20 Forderungen nimmt der Entwicklungsträger Region Luzern West Stellung zur Revision des kantonalen Richtplans.
SEITE 9

Geld für die Landschaftspflege

BIODIVERSITÄT Damit Schweizer Landwirtschaftsbetriebe Direktzahlungen vom Bund erhalten, müssen sie unter anderem Biodiversitätsförderflächen (BFF) ausweiten. Diese beinhaltet unter anderem extensiv genutzte Wiesen, Hecken, Feld- und Ufergehölze. Hochstamm-Feldobstbäume, Bunttrachen oder Rebflächen mit natürlicher Artenvielfalt. Bei Spezialkulturen wie etwa Obstanlagen, Reben und Beeren müssen die BFF mindestens 3.5 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche ausmachen. Bei den übrigen landwirtschaftlichen Nutzflächen beträgt die Mindestfläche 7 Prozent. Wiesen die Biodiversitätsflächen eine bestimmte Qualität aus, werden weitere Beiträge ausgeschüttet. Das heisst: In Wie-

sen müssen bestimmte Pflanzen wie die Margerite, der Wiesensalbei oder die Flockenblumen vorhanden sein. Für Hecken dürfen nur einheimische Strauch- und Baumarten verwendet werden. Wie der «Planungsbericht Biodiversität» zeigt, hat der Kanton Luzern rund 76000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche und 6500 Hektar Sommerungsfläche. 55 Prozent der Fläche wird von der Landwirtschaft genutzt. Sie beeinflusse damit die Arten- und Lebensvielfalt so stark wie keine andere Tätigkeit, heisst es im Planungsbericht, welchen die Luzerner Regierung erstellen liess und der aufzeigen soll, wie die Biodiversität in den kommenden 10 bis 15 Jahren gefördert werden soll.
Quelle: Bundesamt für Landwirtschaft

tische Stimmen. Ich erhalte aber auch viele positive Feedbacks und Lob.» Sein Arbeitsalltag als Landwirt habe sich in all den Jahren in der Tat verändert, erzählt er. Er benutzt weniger Dinger und fährt weniger schwere Maschinen, minimiert Kosten, optimiert Abläufe. «Ich bin sensiblerster gegenüber der Umwelt geworden», sagt Häfliger, der sich als «biodiverser» Bauer bezeichnet. «Und mittlerweile gefällt mir eine bunte, wilde Blumenwiese besser als eine schöne, gemähte Wiese», sagt er und lacht. .

Naturnahе Fläche geschaffen

In der Schweiz soll möglichst viel biodiverse Fläche für Schmetterlinge, Vögel oder Wildbienen entstehen. So das Ziel der «Mission B», welche das Schweizer Radio und Fernsehen vor knapp zwei Jahren initiierte und in dem mittlerweile gesamthaft rund

Vier von fünf Betrieben machen mit

VERNETZUNGSPROJEKT Die natürliche Artenvielfalt auf landwirtschaftlichen Nutzflächen erhalten und fördern: Das ist das Ziel von Vernetzungsprojekten. Im Kanton Luzern gibt es laut der Dienststelle Landwirtschaft und Wald (lawa) rund 55 Vernetzungsprojekte – das sind rund drei Viertel aller Landwirtschaftsbetriebe im Kanton Luzern – die von lokalen Trägerschaften betreut und umgesetzt werden. Ein Vernetzungsprojekt dauert jeweils acht Jahre. Was die Anforderungen an ein Vernetzungsprojekt beinhaltet, ist in der eidgenössischen Direktzahlungsverordnung und in den kantonalen Richtlinien definiert. Die Beiträge an die Vernetzung werden zu 90 Prozent vom Bund und zu 10 Prozent vom Kanton über-

zwei Millionen Quadratmeter naturnahe Fläche geschaffen wurde. Guido Häfliger gehörte zu den ersten, die sich am Projekt beteiligten. Er stellte te in Waldnähe einen Teich und eine Trockennauer, schuf letztes Jahr insgesamt 2000 Quadratmeter Biodiversitätsfläche. Weiter gehörte er einer Facebook-Gruppe des Projektes an. Dort schlug ihm zu Beginn ein rauer Wind entgegen. Als Landwirt war er häufig Zielscheibe bei Diskussionen um Umwelt und Klimathemen. «Mit der Zeit entwickelten sich spannende Gespräche. Ich konnte darlegen, dass die Landwirte nicht per se nur immer als Klimasünder hinhalten müssen.» Das sei ein weiterer Pluspunkt des Projektes. «Wir Landwirte müssen uns und unsere Tätigkeiten besser verkaufen», sagt er. «Sich für die Artenvielfalt einzusetzen ist bei mir vom Hobby zur Berufung geworden.»

nommen. Die Gemeinde Willisau hat sich 2006 für ein Vernetzungsprojekt entschieden und eine Arbeitsgruppe mit Mitgliedern aus dem Stadtrat, der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Jagd und dem Naturschutz ins Leben gerufen. 147 von total 161 Landwirtschaftsbetrieben machen momentan im Projekt mit und versuchen so, die Landschaft aufzuwerten. Die Arbeitsgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, jährlich ein Schwerpunktthema zu bearbeiten. Im ersten Vereinsjahr waren es die Hecken. «Dieses Jahr wollen wir die bestehende Qualität steigern», sagt Guido Häfliger, der beim Vernetzungsprojekt Willisau als Projektleiter und Berater tätig ist und anderen Betrieben aufzeigt, was sie für die Biodiversität leisten können.
sw